

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1979-1980)
Heft: 16

Buchbesprechung: Wie unsere Mütter? Im Prinzip ja, aber ... : Randbemerkungen zum Buch "Wie meine Mutter"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie unsere Mütter?



Im Prinzip JA, ABER...

Randbemerkungen zum Buch „Wie meine Mutter“

(My mother my self) von Nancy Friday

Warum überhaupt eine Auseinandersetzung mit unseren Müttern?

Steckt dahinter wohl eine insgeheime Suche nach der Mutter, die Geborgenheit schenkt; eine Sehnsucht nach ihrem Leib, an den wir uns kuscheln können; der Wunsch nach einer Mutter, die uns Schwester im Kampf gegen die zerstörerische Gewalt der Väter und Männer wäre; die Suche vielleicht auch nach starken, machtvollen Müttern, die uns aus unsern Selbstzweifeln und Orientierungsschwierigkeiten herauszuhelfen vermöchten? - Vielleicht. Ich vermute, dass dahinter aber ebenso der Wunsch steht, die allmächtige, kontrollierende Mutter nun endlich loszuwerden; die Mutter, die uns doch nie geliebt hat, zu vernichten; jene Frau, die kapituliert hat vor der Aufgabe, eine autonome Person zu werden, und sich stattdessen an ihre Kinder - und v.a. an uns Töchter - geklammert hat, endlich mit aller Härte zurückzustossen: "Wir Töchter machen's besser, und v.a. werden wir unseren Töchtern zu der Autonomie verhelfen, die unsere Mütter uns versagt haben!" So etwa könnten wir rufen.

Die Auseinandersetzung um die Mütter scheint in dem Gegensatzpaar 'Allmacht - Ohnmacht' gefangen zu sein. Die allmächtige Mutter erinnert an unser frühkindliches Ausgeliefertsein an sie; darin schwingt auch der Groll mit, dass die Mutter dieses Ausgeliefertsein missbraucht und uns nie das Richtige gegeben habe. Die Ohnmacht der Mutter erinnert an unser gemeinsames Schicksal als Frauen in einer männerbeherrschten Gesellschaft. Hier liegt vermutlich auch der Keim zu jener geheimen Verschwörung, die so oft Mutter und Tochter gegen

den gehassten oder verachteten und zugleich idealisierten Vater zusammenschweisst. Aber solch ein Bündnis ist trügerisch. Die Kränkung über das Versagen der Mutter lebt darin weiter.

Solche und andere Fragen, Thesen, Vermutungen finden sich in der in den letzten Jahren aufgebrochenen Diskussion um die Mütter, um die Beziehung zwischen Töchtern und Müttern. Nachdem die ersten Jahre der neuen Frauenbewegung geprägt waren von einem massiven Protest gegen die offene wie auch subtile Gewalt von Männern gegenüber uns Frauen und nach den ersten, oft noch zaghaften Versuchen einer eigenen Identitätsfindung, sehen wir uns nun vermehrt auch mit Problemen des Mutterseins, der Mutterschaft konfrontiert. Viele unter uns haben in den letzten Jahren Kinder bekommen. Das hat uns genötigt, uns auch auf unsere eigenen Mütter zurückzubessinnen.

Tendenzen der Auseinandersetzung:

In der Auseinandersetzung um die Mütter finden sich verschiedene Tendenzen. Ich möchte hier zwei, die mir besonders wichtig erscheinen, kurz umreißen:

- Das Buch von Karin Struck "Die Mutter" steht für mich stellvertretend für eine Tendenz, die bei der Mutter symbiotische Nähe, Geborgenheit, Natur suchen möchte. In dieser Sichtweise erscheinen Schwangerschaft, Gebären, Muttersein als Möglichkeiten unentfremdeten Seins - weiblicher Produktivität. Allerdings sind diese Erfahrungen uns entrissen, zerstückelt, die Produktivität der Mütter erniedrigt durch technologische Revolution und moderne Leistungsgesellschaft. Ka-

rin Struck fordert: "Die Mütter sollen die mächtigsten sein!" - Die berechnete Sehnsucht nach Lebenszusammenhängen, die mehr Geborgenheit, Nähe zwischen Menschen, auch Erfahrung unzerstörter Natur spüren lassen, weist hier nicht nach vorn, in eine neu zu gestaltende Welt, sondern zurück - zurück in den Mutterleib.

- Eine andere wichtige Tendenz sucht von der Psychoanalyse her die Auseinandersetzung um die Mutter - Tochter - Beziehung voranzutreiben. Wertvolle Arbeit haben hier Margaret Mahler und ihre Mitarbeiter geleistet, indem sie die Interaktion zwischen Mutter und Kleinkind in einem umfangreichen Forschungsprogramm untersucht haben. (Vgl. dazu: Margaret S. Mahler, Fred Pine, Anni Bergmann (1978), Die psychische Geburt des Menschen). Ihre Untersuchungen haben die Schwierigkeiten aufgezeigt, mit denen sich das ein- bis dreijährige Kind konfrontiert sieht, wenn es sich aus der symbiotischen Bindung an die Mutter zu lösen und eine eigene Person zu werden versucht. Das Gelingen einer Beziehung zu einer Drittperson - dem Vater oder einer Freundin/einem Freund der Mutter - ist in diesem Zusammenhang ausserordentlich wichtig und hilfreich. Sie kann das Kind ein Stück weit aus der totalen und deshalb bedrohlichen Abhängigkeit von der Mutter befreien. Von einer explizit emanzipatorischen Problemstellung her kommt die Psychoanalytikerin Moeller - Gambaroff in ihrem Aufsatz "Emanzipation macht Angst" (Kursbuch Nr. 47) auf die frühe Mutterbeziehung zu sprechen. Sie geht davon aus, dass die Männerfeindlichkeit der Frauenbewegung zum Teil Resultat einer Verschiebung von unbewältigten Ängsten ist: Ängste, die aus der frühen Mutter - Kind - Beziehung stammen, werden auf den Mann verschoben. Die direkte Auseinandersetzung mit der frühkindlichen Erfahrung des totalen Ausgeliefertseins an eine als allmächtig vorgestellte Mutter ist auch für die erwachsene Frau noch so bedrohlich, dass sie diese Ängste lieber auf den Mann verschiebt und in ihm gegen sie ankämpft. Bedrohlich ist die Allmacht der Mutter v.a. dann, wenn sie selber an der Hilflosigkeit und Verfügbarkeit ihrer Tochter interessiert ist. Dies gilt insbesondere für Mütter, die selber unterdrückt sind und sich an ihre Töchter als Ersatz für entgangene Lebensmöglichkeiten klammern. Gegenüber dem Jungen hat es das Mädchen auch schwerer, sich aus der Symbiose mit der Mutter zu lösen, weil ihm sein Geschlecht nicht wie dem Jungen die Möglichkeit gibt, sich von der Mutter abzugrenzen: Es erfährt sein Aehnlichsein mit der Mutter und soll doch sein Anderssein manifestieren! Doch will sich die erwachsene Frau zu einer autonomen Person entwickeln, muss sie sich diesen Schwierigkeiten einer Ablösung von der Mutter und den damit verbundenen tiefsitzenden Ängsten stellen. Nur so ist es ihr auch möglich, dem Mann gegenüber autonome Bedürfnisse zu formulieren und durchzusetzen.

Diese Fragen wirft auch Nancy Friday in ihrem neuen Buch auf, das verspricht, ein Bestseller zu werden. Wir halten es für wichtig, in der Frauenbewegung eine breite und intensive Diskussion darüber zu führen, und haben uns deshalb vorgenommen, das Buch ausführlich zu besprechen.

"WHAT ABOUT MOTHER ?"

Nancy Friday ist hierzulande bekannt geworden durch ihr Buch "My secret Garden" - "Die sexuellen Phantasien der Frauen" heisst es in der deutschen Uebersetzung weniger poetisch, mit direkterem Appell an Neugierige und Schaulustige. In diesem ersten Buch sammelte sie Aeusserungen von Frauen über die Phantasien, die sie benützen, um sich zum Orgasmus zu befördern. EMMA zitierte daraus und befasste sich mit dem Thema: die Reaktion war eine Menge Leserinnenbriefe, spürbare Erleichterung - ein Tabu aufgehoben: "es darf ja DARUEBER geredet werden, öffentlich". Von der Methode her war Nancy Fridays Buch dazu angetan, diese Wirkung zu begünstigen - über ca. 300 Seiten listete sie zunächst einmal die Phantasien nach bestimmten Inhalten geordnet auf, kritisierte nicht, analysierte wenig, liess den ganzen Komplex erst einmal zu.

Während und nach der Arbeit an "My secret garden" hat sich Nancy Friday mit Literatur über die weibliche Sexualität beschäftigt. Im Vorwort zu "Wie meine Mutter" berichtet sie, wie sie ein Buch liest, in dem das Orgasmuspotential der Frauen mit dem Grad von Sicherheit verknüpft ist, den sie aus ihrer Beziehung zu ihren Vätern bezogen. Wohl zum x-ten Mal mit einer ähnlichen Hypothese konfrontiert, klappt sie das Buch zu und fragt: "Wie ist das eigentlich mit der MUTTER?" Der erste Titelentwurf zum vorliegenden Buch heisst dann: "Mütter und Töchter - die erste Lüge".

Von Aufbau und Spannweite her ist das neue Buch ein ehrgeiziges Unternehmen mit höherem Anspruch als das erste. Nancy Friday macht sich auf, die Geschichte der Mutter - Tochter - Beziehung durch all ihre Entwicklungsphasen zu verfolgen, von der Schwangerschaft der Mutter bis zu deren Tod und der Geburt von neuen Töchtern. Sie geht daran, die Entwicklung der Sexualität und Identität von Frauen im Zusammenhang zu beschreiben und zu zeigen, wie die Mutter - Tochter - Beziehung für Gelingen oder Scheitern dieser Entwicklung Weichen stellt, wie Mutter "immer dabei" ist.

Jedes der zwölf Kapitel behandelt eine Phase dieser Entwicklung auf drei Ebenen: Im ersten Teil erzählt Nancy Friday sehr flüssig - manchmal fast zu glatt und anekdotisch-genüßlich -,nimmt ihre eigene Entwicklungsgeschichte als Modellfall. Im zweiten Teil führt sie psychologische, v.a. psychoanalytische Erklärungsmodelle ein, zum grossen Teil in Form von Gesprächsausserungen von Psychologen/innen, Analytiker/innen, Gynäkologen/innen, etc., die sie interviewt hat. Daneben kommen auf einer dritten Ebene mehr als 200 amerikanische Frauen, Mütter und Töchter, zu Wort, mit denen Nancy Friday Gespräche geführt und ausgewertet hat.

Dieser Aufbau verlockt zum Lesen, vor allem die erste Hälfte haben wir beide mit Spannung heruntergeschmökert. Theorien über psychische Entwicklungsprozesse werden hier verständlich dargestellt und immer wieder auf konkrete, persönliche Erfahrungen bezogen. Psychologen-Gurus und -Guras werden auf die eigene, "private" Erfahrung als Mütter, Töchter, Väter befragt. Vor allem im ersten Teil war es mir oft, als werde eine ganze Welt wieder vor mir aufgerollt: Frauenwelt der ersten 10 oder 15 Lebensjahre, eher die Schattenseite jener Schwesterlichkeit, die wir später vielleicht oft allzu schnell beschworen haben. Erinnerungen stiegen auf,

manchmal mehr als ich neben dem Lesen verdauen konnte: die geladene Atmosphäre voll unausgesprochener Anforderungen, ein Gemisch aus Ansprüchen auf Liebe und Geborgenheit, schlechtem Gewissen, Verachtung, Eifersucht, verborgener Rivalität unter dem Mantel eines engen Bündnisses; die Kränkungen und subtilen Grausamkeiten, die in Mädchenschulclassen ausgeteilt werden; die Geheimnisse, die Rätsel um dies seltsame "andere" eigene Geschlecht. Nicht umsonst ist Nancy Friday in einer Familie aufgewachsen, in der Männer nur am Rande figurierten: sie kennt ihren Gegenstand, jenen weiblichen Erfahrungszusammenhang, von dem niemand bisher viel Aufhebens gemacht hat (von der Psychologie ganz zu schweigen) und aus dem Männer nicht nur mit dem Schlüssel an der Badezimmertür ausgesperrt werden. Eine weder mythische noch irgendwie heroische Welt, die viele von uns vielleicht so schnell und gründlich zu verlassen, zu vergessen oder aber zu idealisieren suchten, weil sie voll unausgesprochener und scheinbar unlösbarer Konflikte steckte.

Jas und Abers zu einem potentiellen Bestseller

Im Gegensatz zu "My secret garden" versucht dieses Buch also, neben den persönlichen Erfahrungen Theorie zu vermitteln, und das auf einfache, verständliche Art und Weise - lesbar auch für Frauen, die im Psychokuchen und seinem Jargon nicht bewandert sind. Auf die Dauer wird aber der Talk-show-Stil, mit dem Nancy Friday ihre "Autoritäten" zu Wort kommen lässt, unerträglich: Über Seiten werden da im Ton der Ehrfurcht "goldene Worte" zitiert nach dem Muster: "---" sagt Dr.X, "---", sagt Dr.Y. Gegen Schluss des Buches reagierte ich geradezu mit Ekel bei der blossen Erwähnung ihres Liebling, des allwissenden Dr. Robertiello, den ich mir wie einen wahrhaftigen psychoanalytischen Weihnachtsmann vorstelle.

Die flüssige Sprache hat noch mehr Pferdefüsse. Immer wieder spricht Nancy Friday im wir-Ton: "WIR sind so oder so", "WIR haben Angst", "WIR schliessen Kompromisse", etc. Suggestiv (böse könnten wir auch sagen: anbiedernd) wird so ein Leseklima von Gleichheit und im-gleichen-Boot-sitzen erzeugt, das sich beim näheren Hinsehen als recht fragwürdig herausstellt. Denn auf der inhaltlichen Ebene stimmt die Gleichheit eben nicht. Nancy Friday berichtet mit selbstverständlichem Anspruch auf Allgemeingültigkeit über Mittelschichtfrauen - höchstens in Anekdoten tauchen im persönlichen Teil einmal Frauen aus anderen sozialen Verhältnissen auf (und dies dann oft recht klischeehaft). Es wird nicht einmal gefragt, wie Kindheit, Adoleszenz, Ausbildung ausserhalb der gutsituierten Quartiere und teuren Schulen aussieht. Das müsste noch kein Mangel sein, wenn Nancy Friday offener deklarieren würde, aus welcher Perspektive sie schreibt und nicht diese als die einzige, allgemeingültige hinstellen würde. Das ist eine alte Krankheit von Psychobüchern, dass sie oft stillschweigend nur eine (die zahlungsfähigste, interessierteste) Klasse im Auge haben. Entsprechend läuft es dann auch bei den Emanzipationszielen, die Nancy Friday positiv bewertet: "Erfolg", "Leistung", "Konkurrenz", alles bewährte Normen der Mittelschicht in unserer Kultur, werden ohne den Schatten eines Zweifels als allge-

meine Ziele für jede Frau, als Inbegriff der Emanzipation, hingestellt. Beispiel: "Die Frau, die stolz ist auf ihren Posten als unersetzliche Sekretärin, bezieht aus ihrer Arbeit ebensoviel Wertgefühl wie die Vizepräsidentin." (S.351) - Kein Wort über Unterschiede auf dem Bankkonto und im Status: "Hinsichtlich der Arbeit, die unsere Unabhängigkeit fördert, besteht kein Grund, einen Unterschied zwischen elitären und einfachen Tätigkeiten zu machen." (S.351) Also jede Frau an ihrem Platz glücklich und emanzipiert, tüchtig in der bestehenden Gesellschaft?

Einerseits beschreibt Nancy Friday sehr intensiv und betreffend, wie schon in der frühen Kindheit durch das Beispiel der Mutter und die Interaktion zwischen ihr und ihrer Tochter vor einem Mädchen das grosse Erfolgstabu aufgerichtet wird: Frauen lernen, nicht zu konkurrieren (aus Angst, damit die Liebe der Mutter aufs Spiel zu setzen, die allzuoft an sehr einschränkende Bedingungen geknüpft wird, auch aus der Erfahrung heraus, nicht einmal die eigene Sexualität - so bedrohlich, so "schmutzig", so schambeladen - kontrollieren zu dürfen). Sie lernen nicht, mit Aggression umzugehen, Macht offen zu beanspruchen und sich mit ihrer Arbeit ernstzunehmen und durchzusetzen - sie werden zum "liebenden Geschlecht" erzogen, dazu, die ergänzende Hälfte in einer Beziehung zu sein, und das heisst: JA NICHT zu autonom werden. Nancy Friday dagegen: "Wer Nummer Eins sein will, kann nicht gleichzeitig die andere Hälfte von jemand anders sein." Aber ist "Karrierefrau" das Endziel der Emanzipation? Und wenn ja, für Frauen welcher Klasse ist dann die höchste Stufe von Emanzipation reserviert? Uns ist die Frage hängengeblieben, ob Nancy Friday sich nicht allzusehr (v.a. im zweiten Teil) auf den Durchbruch der Frauen in die Leistungs- und Konsumgesellschaft ausrichtet. Natürlich ist es wichtig, dass wir uns durchsetzen können (und zu wissen, warum es uns oft nicht gelingen will), wichtig, dass wir unsere Forderungen vertreten und unsere eigene Stärke wahrnehmen und einsetzen können. Aber wir mögen Erfolg als "Erfolg an sich" nicht einfach positiv werten, sondern wollen lieber einen Einfluss gewinnen, der die Verhältnisse verändert, statt uns erfolgreich an die Verhältnisse anzupassen wie sie sind.

Mutters Liebling oder die Weigerung, erwachsen zu werden

Nancy Friday beschreibt die Schwierigkeiten von Frauen, sich auf allen Gebieten (und zentral: in ihrer Sexualität) zu autonomen Personen zu entwickeln. Die Zusammenhänge zu erkennen, ist nützlich in dem Moment, wo wir allein "den anderen" (sprich: DEN MAENNERN, DER GESELLSCHAFT) unsere eigene Ohnmacht zum Vorwurf machen wollen. Nancy Friday zeigt, wie diese Ohnmacht von Frauengeneration zu Frauengeneration weitergereicht wird, und, vor allem, wo sie uns auch stabilisiert, indem sie uns von den Anstrengungen entbindet, die ein Kampf um mehr mit sich bringt. Sie sagt: Autonomie ist nicht einfach da, kann erst recht nicht von den Herrschenden den Unterdrückten zugestanden werden: sie muss erkämpft werden. "Emanzipation macht Angst" - weil sie mit gewohn-



Grossmutter

ca. 1935



Mutter



1935



Unsere Mütter und wir



BILDER AUS DEM FAMILIENLEBEN

ten, vertrauten Mustern bricht : dem, dass andere für mich sorgen sollten (weil sie es besser können), dem, dass Aggressivität und Selbstbehauptung schlecht sind (weil das Mutti traurig macht/weil sie traditionell "männlich" sind), dem, dass ich nicht verantwortlich bin für das, was ich tue oder fühle. Unsere Ängste, jemand zu sein, beim Wort genommen zu werden, uns auseinandersetzen zu müssen, die Bereitwilligkeit, mit der wir uns im Handumdrehen wieder in harmlose kleine Mädchen verwandeln (tu mir nichts - ich tu dir ja auch nichts..) - das alles finden wir in diesem Buch wieder, im Brennpunkt unserer ersten, engsten, beherrschendsten Beziehung, in der wir gelernt haben, über den Umweg Ohnmacht zu herrschen: über Passivität, stumme Verweigerung, Krankheit, Traurigkeit, "Verrücktheit" - garantiert erfolglos und doch mächtig.

Bei Nancy Friday stehen die Männer allzusehr auf der Haben-Seite. Sie sind offener in den Aggressionen und sexuellen Wünschen, autonomer, aktiver, unkomplizierter: sie haben einiges, was Frauen auch brauchen könnten, und der Unterton ist manchmal: Hurra! wir können es auch lernen. So sind Frauen dann doch wieder das defizitäre Geschlecht. nicht einfach eines von zwei existierenden Geschlechtern oder sind es (um Nancy Friday gerecht zusammenzufassen) doch wenigstens geworden. Woher dann, frag ich mich, die psychischen Störungen die Herzinfarkte, Alkoholismen, Suizide bei Männern?



Erwachsen werden können, autonom werden können, alle Möglichkeiten zur Entwicklung ergreifen können - eine Voraussetzung dazu wäre, dass wir uns, und das gilt für Frauen und Männer, als Kinder spielerisch, ausprobierend, neugierig mit Vater und Mutter identifizieren könnten, in einem Feld zwischen den stereotypen Rollen von "Mann" und "Frau" unsere eigene Identität suchen könnten. Damit wären auch die sorgfältig getrennten Bezirke von Homosexualität und Heterosexualität zu durchbrechen, die auf einer sexuellen Arbeitsteilung beruhen und mit einer Zwangsjacke die ursprüngliche Bi-Sexualität jedes Menschen einengen. Utopie ?

Nancy Friday thematisiert die weibliche Homosexualität nicht. Sie stellt aber recht überzeugend dar, wie Frauen unerfüllte Wünsche an die Mutter immer wieder in späteren Beziehungen zu befriedigen suchen - zu Männern und, meinen wir, sicher auch zu Frauen. Die Ursachen dieser oft schmerzlichen und im jeweiligen Moment ganz unverständlichen Wiederholungen besser zu begreifen, könnte dieses Buch, bei allen Abers, beitragen.

Beate/Madeleine

Literatur zum Thema Mütter-Töchter

(z.T. im weitesten Sinn) Die * stehen für unsere Meinung zu dem betreffenden Text - nach bewährtem Hitparadensystem -, dabei heisst *****:sehr zu empfehlen.

Marina Moeller-Gambaroff, Emanzipation macht Angst in: KURSBUCH 47 ("Frauen") *****

Margaret Mahler, Fred Pine, Anni Bergman: Die psychische Geburt des Menschen. Rowohlt *****

Signe Hammer, Mütter und Töchter Fischer Taschenbuch, 1977 *

Frauenoffensive-Journal Nr.12, 1978: Mütter und Töchter **

COURAGE, Nr.10+11 (mit unterschiedlichen Beiträgen)

Ann Dally, Die Macht unserer Mütter Klett-Cotta, 1979 (durchgeschaut) **

Jean Baker Miller, Die Stärke weiblicher Schwäche Fischer, 1977 (nicht direkt über Mütter, aber Umwertung traditionell "weiblicher-mütterlicher" Verhaltensweisen zum positiven Ziel)**

Alice Miller, Das Drama des begabten Kindes Suhrkamp, 1979 (auch im weiteren Sinn) *****

Janine Chasseguet-Smirgel (Hrsg.), Psychoanalyse der weiblichen Sexualität ed. suhrkamp, 1974 **** (allerdings im dicksten psychoanalytischen Jargon geschrieben, für Frauen, die das nicht abschreckt)

Frauenuniversität Berlin 1978: Frauen und Mütter (protokolle) gerade erschienen, noch nicht gelesen, ist aber sicher spannend.